



Besucherinformation

Stühle

Eine Ausstellung der FUTURA 87 mit Loni Liebermann, Wolfgang Keuchl und Alois Riedl
in der Max-Reger-Halle Weiden.

Ein Stuhl, ist ein Stuhl, ist ein Stuhl, hört man seine Holzfüsse trotzig aufstampfen, ein ganz gewöhnliches Möbel, ein Sitzinstrument, das, wenn die Natur Stühle hervorbringen würde, so wie diese Stücke aussähe, auf denen wir uns zum Essen, zum Lesen und zu anderen Tätigkeiten niederlassen. Aber der Schein trügt, "natürlich" ist der Stuhl keineswegs, das wissen die Designer, die sich mit immer neuen Varianten an körperkonformen Lösungen abarbeiten, zur Genüge. Daß es sich beim Stuhl um ein kulturelles Erzeugnis mit starkem Symbolgehalt handelt, dem in anderen Breiten schlichter Schneidersitz antwortet, erleben wir exemplarisch am Thronsessel, an Schrebers Ertüchtigungsstuhl für Heranwachsende aus dem bürgerlichen 19. Jahrhundert und am elektrischen Stuhl, dem Andy Warhol einen ganzen Werkabschnitt widmete. Der Stuhl, unser allgegenwärtigster Diener, ist also gar nicht so harmlos, wie er glauben machen will; in seiner Grundstruktur ist er das Gesetz, wiederholt er die Architektur und bindet darin die Wellenform unserer Wirbelsäule an; wo wir offene Räume sehen, in denen wir mit der Karawanserei unserer Träume und Habseligkeiten vermeintlich frank und frei sind, hat doch der Stuhl im täglichen Gebrauch längst Leib und Gefühle gemäß strenger Winkel geformt. Früh ist seine normative Kraft am Kreuz zu spüren, und ist erkennbar, daß mit dem signifikanten Schmerz, der zur Auseinandersetzung ruft, nicht nur ein orthopädisches, sondern auch ein kulturphilosophisches Problem vorliegt. "Stuhl", nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen physiologischen Vorgang, ist beileibe nicht von der Natur gewollt (die alten Griechen lagen bei ihren

Symposien, man denke auch an die südländischen Hockklosetts) und verkörpert ein kulturelles Postulat, das nicht von selbst besteht, sondern gesetzt ist. In unserer abendländischen Kultur funktioniert der Stuhl als "Leibwächter", dem, wie Hoffmann's Struwpeter in bunten Bildern erzählt, kein Zappelphilipp entkommt. So gesehen ist der Stuhl weniger Hilfe zur Daseinsbewältigung wie viele andere nützliche Dinge sondern vielmehr eine Falle, eine kulturelle Schablone, in der wir festsitzen. Die bildnerische Auseinandersetzung mit dem Stuhl, von der wir in unserer Ausstellung drei Beispiele zeigen, findet unter diesem Gesichtspunkt, da die bildende Kunst in ihrem Wesen Befreiung ist und auf die Überwindung der starren Schablone zielt, im Stuhl ihr Zentralmotiv und im Dazwischensitzen ihr Gelingen.

Loni Liebermann (geb. 1948 in Berchtesgaden)

In zahlreichen schwarz-weiß fotografierten Serien gehört ihre Aufmerksamkeit dem Elementaren, das den familiären Haushalt, das persönliche Leben trägt, den Gefäßen, dem Obst, Gemüse, der Mayonaise, dem Judo, Kuscheltieren, die viel erzählen könnten, Tischen, und u.a. auch den Stühlen. Aber während Keuchl an dem Thema Trennung in seiner formalen wie übertragenen Bedeutung arbeitet, der Trennung von Gegenstand und Umfeld, dem Problem der inneren Kohäsion und Identitätsbehauptung gegenüber dem "Anderen", und dabei in Stahl-, Rost- und Zerfallsstimmung schwere Gewichte stemmt, herrscht bei der im Raum Aachen lebenden Künstlerin, die mit dem Maler Siegfried Ijewski verheiratet und Mutter von drei Kindern ist, ein weniger rauhes Klima, das es erlaubt, diesen Grundgegensatz unter einem einheitlichen Blickwinkel in das Zueinander von Tanzschritten umzusetzen, deren Art von derber Polka bis zum sensiblen Ballett reicht. Die Form ihrer Beleuchtung, die die Bilder mit sanften Übergängen, satten Tiefen, kokettierenden Unschärfen, scheuen Entfernungen, überraschendem Gegenlicht und sensibler Körpermodellierung ausstattet, hat etwas von dem suchenden Zirkusscheinwerfer, der die Arena durchstreift und - uns dem Wunder entgegenführend - selber zum Darsteller wird. Der Stuhl, die nackte Realie, ein Sperrmüllfund im leeren abgedunkelten Raum, verwandelt sich unter den Werbungen des Lichtes und den Anstößen mehrfacher Belichtungen in einen Pantomimen vielfältiger, auch aufgelöst-feinster Raum- und Körperempfindungen.

Sitz und Liegemöbel, Polsterungen sind das Zentralmotiv, mit dem sich der Österreicher **Alois Riedl** (geb. 1935 Marienkirchen bei Schärding) gut 20 Jahre malerisch auseinandergesetzt hat. Auf zahllosen Leinwänden und Papieren in oft arenagroß- zusetzenden Formaten, wobei die Triptychen von besonderem Interesse sind, gewann der Künstler, der

seit seinen Kindertagen so gut wie am gleichen Inn-Ort lebt, wenn er nicht gerade anderswo seine Ausstellungen eröffnet oder Museen besucht, diesem begrenzten Motivkreis einen faszinierenden Reichtum künstlerischer und existentieller Aussagen ab. Der gestalterische Ansatz ist expressiv-gestisch, tendiert in der Farbgebung zum Schwarz und überschreitet das funktionalistische Muster der biedermeierlich-polsterbäuchigen oder holzrippigen Vierbeiner in die Einheitlichkeit des Fleckens. Diese Ballungen und Gefüge aber sind ganz gewiß keine verschütteten und verwischten Kleckse; wenn man sieht, wie sie im barocken Hell-Dunkel-Jiu-Jitsu mit äußerster Präzision um den Einklang von Raum, Licht und Zeit ringen, erkennt man in ihnen sogar Degas' Ballettmädchen wieder, die Figur im multiperspektivischen Raum. Riedls Arbeiten sind auch als Ausdruck einer sinnlichen Intelligenz lesbar, als psychosomatische Chiffren, in denen sich der gefühlte Leibbezug zu den Dingen in Empfindungszeichen artikuliert; das immer wieder Neue in der Wiederholung, die ununterbrochenen Auferstehungen, die er mit seinen Variationen in gewaltiger, der Massenproduktion konternder Menge hervorbringt, gewinnt dabei im Kontext des Dreitafel-Bildes gleichsam religiöse Größe.

Der Regensburger Fotograf **Wolfgang Keuchl** (geb. 1952 in Kümmerbruck), Gründungsmitglied der Gruppe "Warum Vögel fliegen", der seit 1988 freischaffend ist und dessen vorausgehender beruflicher Umgang mit psychisch Kranken ihm außerordentliche Kenntnisse über (seelische) Haltungsschäden vermittelte, findet seine Modelle in einer begrenzten Artenmenge von Alltagsgegenständen des engeren Lebensbereichs und bildet sie auf Großpolaroids oder in der Form der sezierenden Polaroid-Collage ab. Der Inhalt seiner Portraits, vielfach Simultandarstellungen verschiedener Ansichten, beschränkt sich auf eine vereinzelt Figur vor einem glänzenden monochromen oder farbig changierenden Hintergrund, was beides je nach Werkgruppe wiederum hinter einem plastischen Gitterrahmen liegt. In solchen Tableaux lösen sich die Dinge, die Gewänder, Sessel, Gartenstühle, Beichtstühle, Tischgedecke, nicht nur raum-zeitlich auf; im Spiel des Figur-Grund-Wechsels wird auch ihr Charakter zur Emulsion; ihre Züge entmischen sich; der Wabenbau der Bilder, dessen Semantik das Funktional-Alltägliche ebenso wie die Identifizierbarkeit der zergitterten Objektstücke umfasst, trennt sich vom Honig der Dinge, der als Atmosphäre ausströmt, als die Kunde von den bitteren und süßen Prägungen, die der lebendige Leib lebenszeitlich an ihnen ausgesetzt ist; wir ahnen Liebesakte, Verhöre, Kreuzigungen, die in der Ferne vielleicht auch Ingmar Bergman (Das Schweigen) und Jürgen Klauke zitieren. Die Ausdrucksmittel, die Keuchl dabei anwendet, sind zum einen die Verfremdung durch Unschärfe, Mehrfachbelichtung und eine abgedämpfte Gegenstandsfarbe oft zugunsten von hochgesättigtem Blau und Rot, die nicht mehr von dieser

Welt sind, sondern von Kodak. Desweiteren verunklärt Keuchl den Raum in dramatischer Licht- und Schatteninszenierung, in der die Körper häufig der Polaroidfensterung entsprechend schattenflach erscheinen. Die einzelnen Raumsegmente, in die das leere Figuren-Umfeld zerschnitten wird, suggerieren unbestimmte, monadisch in sich abgeschlossene Weiten und zeigen dabei eine Präsenz, die die Gegenstände vampirhaft ausgesaugt zu haben scheint. In solcherart "kubistischer" Räumlichkeit können sich dem Betrachter die Fragmente von Keuchls Stühlen mitunter auch zu Caspar David Friedrichs "Die gescheiterte Hoffnung" zusammenschließen. Im Zerbrechen des Stuhles, im Zerreißen der Umrißlinie verliert der geometrische Büro-Raum seine Vorherrschaft über unser Empfinden. Die Wände ringsum zerfallen zu Wanderdünen. Neue Räume weiten die Risse der rationalen Konstruktion. Körperraum, den wir über Ohr, Gefühl und atavistische Regungen erfahren; Farbraum, dessen Ultramarin uns der Gesang der Wale malt. Das Fußgewölbe des Peripathetikers wird zum Dom, zur Lebensräumlichkeit, die sich aus unbestimmter Weite, aus tiefer Atmung und kindlichem Bewegungsdrang formt. Hoch lebe der Zappelphillip in seinem Tischtuchzelt!

(Wolfgang Herzer)

Ausstellungsort: Max-Reger-Halle Weiden, Dr.Pfleger-Straße, 92637 Weiden
Öffnungszeiten: Do 16-19, Sa/So 11-16 Uhr und nach Vereinbarung, Tel: 0961- 46308
Dauer: 25.10. - 24.11. 1996
Veranstalter: FUTURA 87
Kurator: Freundeskreis Kunst e.V. (Gabriele Hammer u. Wolfgang Herzer)
Eröffnung: Freitag, 25.10. um 19 Uhr
anschließend Konzert des Förderkreis für Kammermusik (Kurt Moll, Baß und Stefan Mikisch, Klavier)